

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 32 (1911)
Heft: 6-8

Artikel: Die Befestigungen im Üchtland [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-265031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amerika.

28. *Niagara*. 29. *Urwald*. Lehmann, Geogr. Charakterbilder. Leipzig, Wachsmuth. Preis je M. 1. 40.
30. *Urwaldpflanzen*. Hansen, Vegetationsbilder. Berlin, Neue Phot. Ges. Preis M. 8.

Südsee.

31. *Jaluit*. Deutschlands Kolonien. Leipzig, Wachsmuth. Preis M. 3.
32. *Admiralitätsinseln*. Wünsche, Deutsche Kolonialbilder. Dresden, Leutert und Schneidewind. Preis M. 6.

3. Naturkunde.

E. Gewerbekunde.

1. *Freudenberg*. Lebensgeschichte der Meissner Porzellanerde. Radebeul, Lampe. Preis M. 20.
2. *Eichler*. Stoffsammlung für die deutsche Volksschule. Stuttgart, Deutscher Verlag. Preis M. 45.
3. *Handwerkerbilder*. Töpfer, Dresden, Meinhold. Preis M. 1. 80.
4. *Technologische Tafeln*. Papierbereitung. Leipzig, Wachsmuth. Preis M. 2.

Selbstverständlich können im engen Rahmen dieser Mitteilung nicht alle Unterrichtsgebiete durchgegangen werden. Weiterinteressierende finden gewünschten Aufschluss im „*Grundstock einer Lehrmittelsammlung*“, zu beziehen vom Schulmuseum des Sächsischen Lehrervereins in Dresden, Preis 20 Pfg.

In welchem Lichte erscheint nun die Lehrmittelsammlung noch manch einer von unsern Volksschulen, verglichen mit der soeben erwähnten?

Dienen vorstehende Angaben dazu, die eine oder andere Lehrkraft, eingedenk der Worte: „Aller Unterricht muss von der Anschauung ausgehen“, zu veranlassen, die Sammlung der Lehrmittel ihrer Schule durch irgend eine interessante, den Unterricht fördernde Anschaffung zu bereichern, so haben sie ihren Zweck erreicht.

J. v. Grünigen.

Die Befestigungen im Üchtland.

(Mit Karte.)

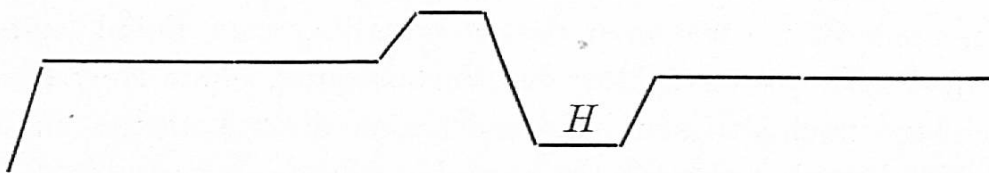
I.

In den Erklärungen zum Plan der Stadt Bern von 1549, der dieses Frühjahr erschienen ist, haben wir auf Seite 7 darauf hingewiesen, dass an der Saane- und Senselinie sich 40 Befestigungen

befinden und Bern, die letzte Gründung der Zähringer, als strategischer Stützpunkt aufgefasst werden müsse. Gleichzeitig mit unsern Untersuchungen über die Chuzen oder Hochwachten, die vor fünf Jahren erschienen sind, widmeten wir unsere Aufmerksamkeit den Befestigungen. Von den obgenannten 40 Anlagen waren auf den geographischen und historischen Karten kaum die Hälfte eingezeichnet. Von Ringwällen im Üchtland war weder in der Geschichte noch in der Volkssage etwas bekannt. Erst durch die Veröffentlichungen Schuchhards, Direktors des Völker museums in Berlin, Pipers Burgenkunde und meine Reisen an das rechte Ufer des Oberrheins, das linke Ufer der obern Donau und nach Lothringen wurden mir die Augen geöffnet für die Ringwälle in unserm Gebiet. Der leider viel zu früh verstorbene Oberstkorpskommandant v. Techtermann in Freiburg, der wie kaum ein zweiter die Gegenden an der Sense und Saane militärisch durchforscht hatte, war so freundlich, mich auf die Merkmale alter Befestigungen hinzuweisen. Zum Unterschied der natürlichen rundgeformten Anhöhen bezeichnete er die künstlich geformten, oben flachen, geebneten Hügel als „gehobelt“ und zeichnete auf meine Dufourkarte eine Anzahl solcher Punkte. Durch zehnjährige Beobachtungen der Oberflächeformen wurde allmählich mein Auge geschärft, so dass ich auf der Wanderung durch Berg und Tal, durch Wald und Feld die Spuren alter Befestigungen wahrnahm, wo ich früher nichts bemerkt und die Überreste der künstlichen Gräben und Wälle nicht erkannt hatte. Auch unsere Geometer, die das Land vermessen und kreuz und quer begangen haben, nahmen von diesen Spuren der Vergangenheit wenig Notiz. Daher kommt es, dass auch unsere besten geographischen Hilfsmittel, die Siegfriedblätter, auffallend arm an solchen Angaben sind. Leider! Denn viele dieser alten Befestigungsanlagen sind auf solchen Punkten, die noch heute strategisch wichtig sind. Am ersten findet man noch vollständige Anlagen oder Teile von solchen im Wald, denn im offenen Felde, wo der Pflug arbeitet, wurde schon lange alles verebnet, ja auch die Förster haben in den Waldungen Wall und Graben so verebnet, dass nur noch der Name der Anhöhe die ehemalige Befestigung erraten lässt oder alte Pläne und Zeichnungen ein wenig Anhaltspunkte bieten, um die Anlage in der Vorstellung zu rekonstruieren. In den letzten 50 Jahren sind viele Überreste ganz beseitigt worden. Wenn ich irgendwo eine Befestigung vermute, frage ich deshalb in der Nähe nach dem ältesten Bewohner. Noch immer habe ich freundliche und oft genaue Aus-

kunft erhalten. Er erinnert sich, dass er als Knabe Mauersteine hinuntergerollt, dass sein Vater beim Pflügen auf Mauern, auf alte Strassen gestossen, diese Hindernisse wurden bald entfernt. Oft sind unterm Gebüsch Mauerfundamente verborgen, die nur der Waldeigentümer kennt, weil er beim Stockausreuten darauf gestossen ist. Unsere Landleute besitzen für solche historische Untersuchungen ein lebendiges Interesse, und der Geschichtsunterricht wird viel gewinnen, wenn wir einmal instand gesetzt sind, die Heimatkunde auf dieser Grundlage aufzubauen.

Freilich gibt es Bodengestaltungen, Moränen, Flussterrassen, Erdrutschungen, alte Sandsteinbrüche und im Walde niedrige Wälle und Gräben, die uns leicht irreführen könnten. Bis in das 18. Jahrhundert diente der Wald zum Weidgang, und es wurden zur Abgrenzung nicht nur Zäune, sondern lange Gräben und Wälle gezogen, die mit Befestigungsanlagen gar nichts zu tun haben. Sie liegen in Ebenen und auf sanften Abhängen, welche dem Angreifer zu wenig Schwierigkeiten bieten. Im Walde stösst man an Abhängen auch auf regelmässige Terrassen, die aber nur noch den ehemaligen Ackerbau verraten, der wieder dem Walde Platz machte. Für Befestigungen wurden Stellen aufgesucht, die auf mehreren Seiten entweder durch steile Abhänge oder Felswände sturmsicher sind, damit die Besatzung einem ihr an Zahl überlegenen Feind auf der Angriffsseite mit Erfolg widerstehen konnte und bei der Anlage nur wenig Erdarbeit geleistet werden musste. Auf der Angriffsseite befinden sich ein grösserer oder mehrere grössere Wälle und Gräben. Diese schmale Stelle bezeichnet man auch als Hals *H*.



Bei vielen Befestigungen wurde zur Anlage einer Zufahrt später, als man die Festung nicht mehr brauchte, ein Einschnitt in den Wall gegraben und mit dem Material der Graben aufgefüllt, gewöhnlich nur in der Mitte. Innerhalb der Umwallung befinden sich Vertiefungen, welche von Erdwohnungen, Mardellen, herrühren oder von Schatzgräbern später ausgegraben wurden. In der nächsten Umgebung des Walles finden sich häufig alte Hohlwege, die als Ausfallstore dienten und zu diesem Zwecke auf beiden Seiten mit Gebüsch bepflanzt und verdeckt waren. Sie führen regelmässig

links in die Umwallung, damit der Feind, welcher die linke Körperseite mit dem Schilde deckte, seine rechte Seite dem Speerwurf aus der Verschanzung blossstellte. Auf dem Wall und im Graben finden sich häufig grosse Steine, die beim Angriff den Abhang hinunter auf den Feind gerollt wurden, ferner kleine und grössere Höhlen in der Umgebung für die Wachtposten. Die Felsenhalbinseln an den oft 100 m tiefen Kañons der Sense und Saane boten treffliche Gelegenheiten zu solchen Befestigungen. Saane und Sense fliessen zwar nicht unmittelbar an der Grenze, und ich vermutete anfangs, dass an dem tief eingeschnittenen Tale des Chandonbaches, der sich in den Murtensee ergiesst, auf der rechten Talseite Befestigungen gewesen seien, fand aber keine Spuren, und erst nachher kam mir in den Sinn, dass jede Festung ein Vorland hat, um feindlichen Überraschungen zuvorzukommen. So konnte ich meine Studien auf die Saane- und Senselinien konzentrieren.

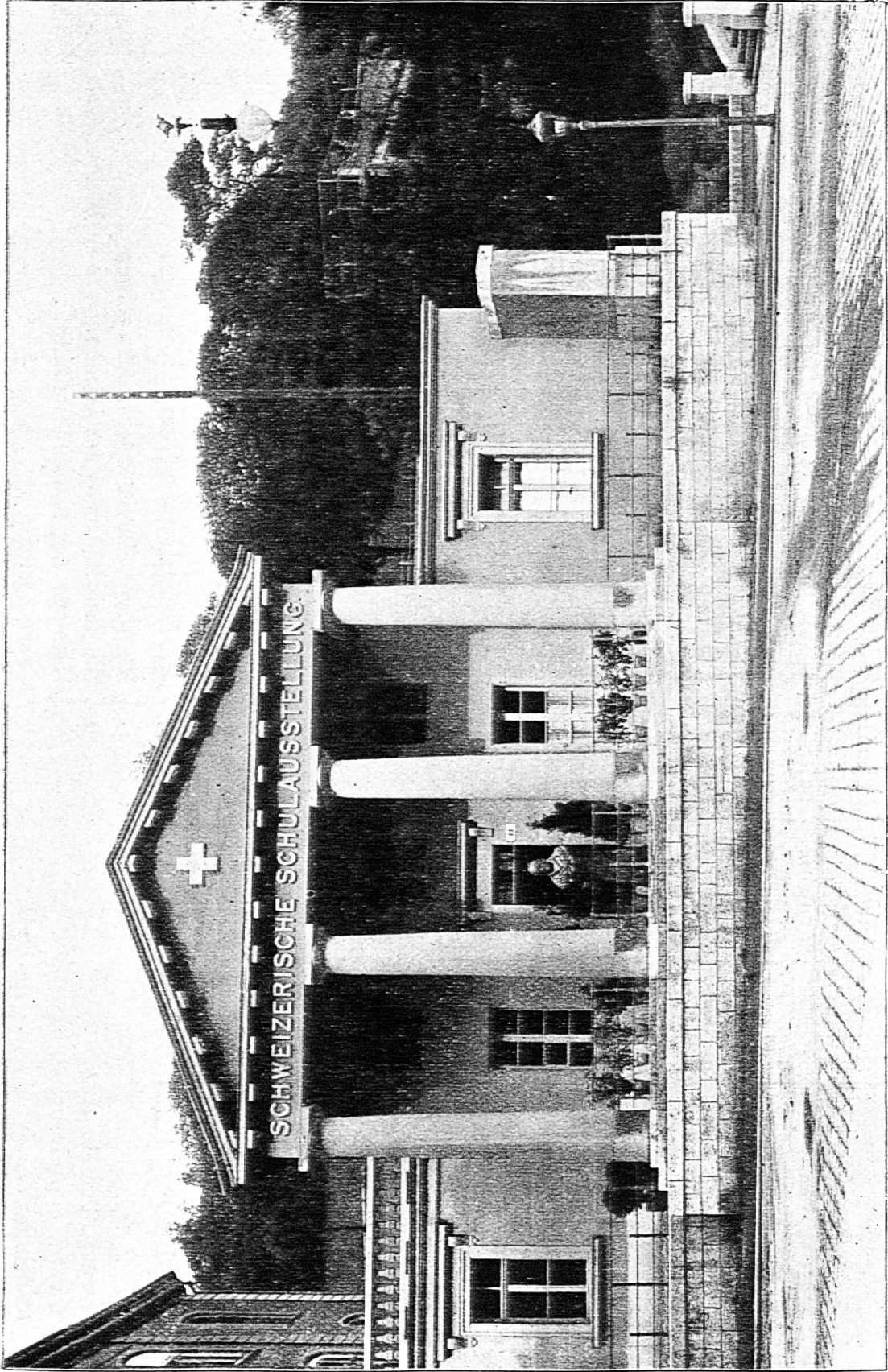
Warum aber, wird mancher fragen, zwei fast parallele Verteidigungslinien? Dies war schon Herkommen vor der alamannischen Einwanderung. Hinter der vordern Verteidigungslinie am Oberrhein vom Schwarzwald zum Bodensee besaßen die Alamannen noch eine zweite links an der obern Donau auf der schwäbischen Alb. Vor ihnen hatten auch die Römer am 514 km langen Grenzwall an manchen Stellen doppelte bis dreifache Linien errichtet, um sich gegen Überraschungen zu sichern und die Truppen ohne Gefahr zu konzentrieren. Noch eine Verdoppelung ist merkwürdig. Schon Herr von Techtermann machte mich auf die Tatsache aufmerksam, dass, wenn auf der einen Seite eines Flusslaufes Befestigungen liegen, ziemlich sicher auf der gegenüberliegenden sich auch solche befinden, nicht etwa, wie man erwarten sollte, vom Feind errichtet, sondern als Vorpostenstellung zur Verteidigung. Wie Herr Direktor Schuchhard nachgewiesen hat, findet sich diese Tatsache in Norddeutschland auch in solchen Gegenden, die nie von den Römern berührt worden sind. Diese Verdoppelungen der Verteidigungslinien sind somit urgermanisch, von den Alamannen aus ihrer Heimat im Spreewald schon vor dem Zusammenstoss gegen die Römer gekannt. Endlich macht Schuchhard mit Recht darauf aufmerksam, dass die Römer nirgends an den weiten Grenzen ihres Reiches Grenzwälle, lange, befestigte Verteidigungslinien errichtet haben, als gegen die Germanen und Slaven, welche sich solcher Grenzbefestigungen bedienen. So viel über den allgemeinen Charakter. An obgenannten Flüssen sind solche Stellen, wo die Felsen der Talseiten durch

Seitentälchen unterbrochen werden, wo auf beiden Ufern Hohlwege hinunterführen und feindliche Angriffe vor auszusehen sind. Auch an solchen Stellen, wo es unmöglich erscheint, durch die Felswände hinunter- und auf der andern Seite hinaufzuklettern, wie oberhalb Schwarzenburg, finden sich Jägerpfade, aber zugleich Befestigungen auf den nächsten und besten Felsköpfen. Die Stellungen wurden aber so ausgewählt, dass die an der Sense und am nördlichen Teil der Saane gelegenen die Hochwacht auf dem aussichtsreichen Guggershorn sehen konnten — diese ist sogar auf der Grossen Schanze in Bern sichtbar —, aber die am südlichen Teil der Saane von Argenzingen bis Bubenberg (Montbovon) die Hochwacht auf dem weit vorstehenden Combert, deutsch Chuzenberg, erkennen konnten. Nicht nur das! Ringwälle und Burgen sind so nahe beisammen, dass sie nicht nur mit Feuer einander sichtbare Zeichen geben, sondern auch durch Harschhornstösse einander warnen oder zu Hilfe rufen konnten. So sieht man von der Ruine Alt-Bubenberg bei Frauenkappelen das Aaretal hinauf auf den Burghügel Manneberg bei Habstetten, wodurch ein feindlicher Angriff durch das Aaretal herauf sofort auf den Manneberg und von da nach Bern durch Feuer oder Rauch gemeldet werden konnte. Am Bütschelbach, einem rechten Zufluss des Schwarzwassers, befindet sich fast auf dem Talgrund die Ruine Ramsberg, offenbar als befestigter Wachtposten einer Talwacht, um zu verhüten, dass der Feind nachts und unbemerkt sich durch die Felsschluchten ins Land schleichen könne.

Ebensowenig wurde die Bewachung der Militärstrassen vernachlässigt. Die alte Römerstrasse von Herzogenbuchsee über Solothurn und Murten in die Waadt wurde im Mittelalter noch immer begangen, aber im Falle von Überschwemmungen im Grossen Moose war sie nicht fahrbar, und es führte zur Zähringerzeit eine zweite von Herzogenbuchsee über Burgdorf, Bern, Thörishaus, Überstorf nach Freiburg und weiter südwestwärts. Eine dritte Verbindung folgte dem Fuss der Voralpen von Thun über Ütendorf, Riggisberg, Rüscheegg, Laubbach, Plaffeien, Muret, bei Thusegg über die Saane nach Boll. Diesen Strassenzügen entlang stehen Befestigungen, teils Ringwälle, teils Burgen, ein ganzes Verteidigungssystem.

Man kann als sicher annehmen, dass bis zum Jahre 1000 im ganzen Gebiet keine gemauerten Befestigungen vorhanden waren, höchstens Ringwälle und Holzburgen. Der Burgenbau beginnt überhaupt in der Schweiz erst im X. Jahrhundert und im Üchtlande erst mit der Herrschaft der Zähringer. Die Ausgrabungen auf der

Grasburg haben im Gegensatz zum Volksglauben gezeigt, dass dort nichts Römisches vorhanden ist, alle Anzeichen weisen auf Gründung im Mittelalter. Die Zähringer haben zur Verteidigung ihres neuen Besitzes ihre Dienstmannen, Ritter, Freie und Leibeigene auf das ganze Gebiet verteilt, jedem seine Stelle angewiesen, Befestigungen und Dörfer zu bauen, wobei die günstig gelegenen Ringwälle wieder benutzt wurden. Bei den Ruinen von Obermaggenberg und Helfenstein an der Sense, Englisberg und Gümnenen an der Saane sind noch heute auf der Angriffsseite Erdwälle und Gräben, die Überreste älterer Ringwälle sind. Aus welcher Zeit sie stammen, kann erst durch Ausgrabungen festgestellt werden. Auffallend ist der geringe Umfang der ältesten Burganlagen, sie wurden bald zu klein, und man war genötigt, in der Nähe eine zweite, grössere zu bauen, wie in Kastels bei Freiburg, Alt- und Neu-Bubenberg bei Bern. Am Ende der zähringischen Periode begann der Städtebau, was eine Zunahme der Bevölkerung voraussetzt. Nach dem Aussterben der Zähringer wurde ein Teil des zähringischen Adels reichsfrei und verband sich mit Bern, ein anderer Teil geriet unter die Herrschaft der Klöster und Bischöfe, der Grafen von Habsburg und Savoyen. Die Sorge für die Sicherheit des Landes ging nach vielen Kämpfen an die Städte über, viele Adelsgeschlechter kamen um oder wanderten aus, die meisten Burgen wurden verlassen und verfielen — ihre Zeit war gewesen. Aber man muss erstaunen über das Organisationstalent der zähringischen Herzoge, die Zähigkeit in der Verfolgung ihrer Ziele gegen die Übermacht der Kirche, die grossartigen Anstrengungen jener Generationen in der Anlage von Befestigungen, ihrer Erhaltung und Verteidigung. Das Üchtland ist ohne Zweifel das burgenreichste Land der Schweiz, und wie oft stiegen die Ritter aus ihren Burgen herab, scharten um sich die freien Bauern und Handwerker und zeigten mit vereinter Kraft dem Feind den Weg zum Land hinaus! Nirgends in der Schweiz sind so viele Schlachtfelder, wie im Üchtland, Schlachtfelder, die von Kriegstüchtigkeit der Bewohner zeugen. Wangen bei Köniz 610, Schosshalde 1289, Donnerbühl 1298, Laupen 1339, Fraubrunnen und Ins 1375, Murten 1476, Neuenegg 1798. In diesen Burgen wuchsen die Hauptleute auf, die das Volk zum Siege führten, sie sind ausgestorben, ihre Heimstätten zerfallen, aber ihre Hingabe soll in uns fortleben und uns anspornen zu gleicher Tatkraft.



Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern, Äusseres Bollwerk Nr. 12.
Musée scolaire suisse à Berne, Boulevard extérieur n° 12.

